

# Wo das Hirn auf Stand-by schaltet

Chaostheater Oropax begeisterte das Publikum im Stadttheater mit dem Programm «Molkerei auf der Bounty»

**Mit ihrem Programm «Molkerei auf der Bounty» machte das deutsche Comedyduo Halt in Olten. Von der ersten Minute an hatten die beiden das Publikum in der Tasche. Mit unglaublichem Wortwitz wurde man in eine Welt der Sinnlosigkeit entführt, wo einfach nur eins zählte: Lachen und Spass haben.**

YASMINE HEER

Es begann noch relativ ruhig: Mit einer Hommage an die Welt mit Mutter Erde und Vater Staat eröffnete Volker Martins, die eine Hälfte des Komikerduos Oropax, die Show. Doch das Zwerchfell hatte nicht lange Zeit sich aufzuwärmen. Nach einem inszenierten technischen Defekt auf der Bühne erschien auch die andere Hälfte des Duos, Thomas Martins. Waren die Brüder erst mal vereint, konnte man sie nicht mehr stoppen. Die Rollenverteilung war auch schnell klar: Volker mimte eher den Vernünftigen und Weisen, während Thomas den Doofen spielte. Doch beiden war nichts zu peinlich. So schlüpfen sie immer wieder in die unterschiedlichsten und absurdesten Kostüme. Von Spiderman über die Zauberfee bis hin zu den Alten Griechen war alles vorhanden. Natürlich durfte auch der Mönch und Herr Pinski nicht fehlen – Oropax-Kennern dürften diese zwei Charaktere bestens bekannt sein.

## Olten und die Schweiz kriegten Fett ab

Als Zuschauer musste man schon wachsam sein, um ja keinen Witz zu verpassen. Denn diese kamen Schlag auf Schlag und praktisch in jedem Satz versteckte sich eine Pointe. Auch sonst musste man als Zuschauer aufpassen, denn Oropax suchten sich gerne ein «Opfer» aus dem Publikum aus, welches dann für den Rest des Abends in die Show integriert wurde. Sympathisch war auch, dass sie immer wieder Olten

oder die Schweiz in ihre Sketche und Wortspiele miteinbezogen. Natürlich war jeweils sehr viel Ironie im Spiel. Die Stimmung steigerte sich von Minute zu Minute, das Lachen der Zuschauer wurde immer lauter und ausgiebiger und dies schien die Brüder auf der Bühne noch mehr anzuspornen. Überhaupt war es erstaunlich, mit welcher Lockerheit und Lässigkeit die beiden ihre Rol-

len spielten. Man hatte fast den Eindruck, dass alles sehr spontan und gerade in diesem Augenblick entstanden sei. So kam es auch vor, dass die Darsteller oft über ihre eigenen Witze lachen mussten, was sie noch sympathischer und authentischer machte.

**Endlich frei – im Nirwana der Erfüllung**  
Auf der Bühne war das reine Cha-

os, die Geschichte hatte keinen roten Faden und das Publikum war ausser sich vor Lachen. – Das ist Oropax, auf den kürzesten Nenner gebracht. Und es trifft das ein, was das Chaosduo angekündigt hatte: Das Hirn schaltet auf Stand-By – endlich frei... Im Nirwana der Erfüllung.

Übrigens, wer auf eine Erklärung gewartet hat, wieso die Show «Molke-

rei auf der Bounty» heisst, der muss enttäuscht werden. Die Brüder versuchten zwei Mal eine Erklärung dafür zu finden, mussten dann aber selber zugeben, dass es eigentlich keine gäbe und der Titel keinen Sinn mache. Eben deshalb passt auch die Selbstbezeichnung Oropax – das Chaostheater genügt sich selbst und ist Programm.



**NONSENS MIT AUFWAND** Das Chaostheater Oropax – oder wenn Spiderman auf die Elfe trifft und dabei den Faden verliert. HR. AESCHBACHER

# Wort, Rhythmus und Klang als Wettbewerbszone

Poetry Slam wirkt weiter: Die «Laut & Deutlich»-Show rief zum neuerlichen Stelldichein ins Kulturzentrum Schützi

**Grosses Dichter-Aufgebot, viele Zuschauer: Die Oltner Poetry-Slam-Trilogie «Laut & Deutlich» startete im Kulturzentrum in den vierten Trilogie-Winter. Gewonnen hat einer, der aus dem Vokabular des Virtuellen poetischen Gehalt abzapfte: Remo Zumstein aus Burgdorf.**

FABIAN SANER

Sechs Minuten Zeit, die Welt zu umgarnen. Dann wird schamlos abgerechnet; auf der Wandtafel scheint auf, wessen Wort Publikumsrealität am besten entlehnte. Wer noch nicht weiss, was sich heute Literaturwettbewerb nennt, der hat noch zweimal Zeit, in die Vierte Oltner «Laut & Deutlich»-Trilogie einzusteigen: Im unverhüllten Mekka (oder mindestens Medina) des Schweizer Slam-Aufgusses, in der Oltner Schützi.

## Ein nackter Kaiser

Wie schmerzhaft Bohrlöcher sind und was Karies mit bröckelnden Liebesbeziehungen zu tun hat: Mit solch liebespolitisch unkorrekter Dentistik bestieg eine Frau den heissen (Zahnarzt-)Stuhl: Patti Basler, eine Wucht aus Baden, trieb alles Hintersinnige aus klaffend offenen Wunden – ein metaphorisches Feuerwerk in Sachen Beziehungsmechanik, gestülpt auf die Struktur des schreienden Schmerzes und der vollkommene Befreiung, die jene mit diesem, dem Zahnarztbesuch, of-



**DIE SPRACHE DES WEBS IST EINE SPRACHE DER LIEBE** Slam-Sieger Remo Zumstein. ZVG

fenbar gemeinsam hat.

Ungewohnt elegisch und erzählend hingegen der neueste Streich von Patrick Armbruster, dem bösen Buben aus Winterthur: Seinen Frank schickt er nach gegläcktem Beischlaf mit der Gattin des Firmenchefs und dementsprechend potent besodet auf den globalen Städtetrip: Die Lust der (käuflichen) Liebe endet dann allerdings abrupt und mit offenen Hosen am Moskauer Stadtrand, entblösst steht der kleine Kaiser da, als Bettvorleger der Mafia. Dass dieser geplätzte Kleinbürgercowboy den Vergleich mit einem Bundesprä-

sidenten aus dem Kanton Appenzel nicht zu scheuen braucht, eröffnete Armbruster freundlichweise abschliessend gleich selber.

Wenn Ädu Merz aus Burgdorf barfuss auf die Bühne springt, freut sich der geneigte Besucher auf gebrochene Beschaulichkeiten aus dem Ättiland. Im neusten Streich sang der Berner eine ganz aktuelle Hymne: Die Kälte des Gesundheitsschildbürgers wider die armen Raucher, die sich nun endgültig im Nebel vor den Türen verlieren und nur noch als kleine rote Punkte aufglimmen.

«Unkraut vergeht nicht», hiess das Motto eines ebenfalls schon arrivierten Spitzbuben im Rund der Schweizer Slammer-Gilde: Diego Häberli aus Schaffhausen beobachtete die Pflanzen von unten und liess sie sprechend den Gesang anstimmen auf das Giftgemisch namens Gesellschaft, das aus dem Boden spriest. In einer Afrikasafari, die immer neue Pointenvolten drehte, kugelte da ein Unglücklicher durchs Tier-, Pflanzen- und Menschenreich. Sein absurd-garstiger Humor trug den Studenten mühelos in den Final.

## Melancholischer Kilian Ziegler?

Schön in der Mitte durfte die Lokalstreitmacht die üblich gut gefüllten Wortspielkanonen auffahren: Der Trimbacher Kilian Ziegler, eben zurück von den deutschsprachigen Slam-Meisterschaften in Düsseldorf, drohte mit melancholischem Text: Das bewahrheitete sich bis zum ersten Lemuren, dessen Bauch gestreichelt werden musste. Dann übernahm die Lust am wortklanglichen Klamm und trug den letztjährigen Trilogiesieger mühelos in die Weihen der Endrunde. Ato Meiler, sichere Kraft aus dem Slam-Paradies östlich von Zürich, zapfte das Vokabular der Selbstfindungs- und -therapieindustrie an und folgte für seine persönliche Befindlichkeit: «Ich habe Angst, dass du mich nicht mehr respektierst.» In Ton und Habitus eine neue Persiflage des ewigen Geschlechterkampfes.

Auch der Slam-Nachwuchs stellte sich aus: Zuerst in den Ring stieg der Basler Marc Stöckli, um mit wallendem Haar die abstruse Geschichte eines Samurai mit blutendem Finger darzubieten, dann, etwas handfester, sprang Remo Rickenbacher ins allabendliche Getümmel kurz vor Ladenschluss und deutete die dortige Kampfzone evolutionstheoretisch: Die Gier des Besitzes mobilisiert da ein ungeahntes kollektives Lichterlöschen im zivilisatorischen Umgang. Michèle Friedli, zweite und letzte Frau des Abends, richtete ihr Okular

in den eigenen Kopf und versuchte zu ergründen, woher ihr «Wanda-Lismus» rührt – und schliesslich wurde einer noch politisch und sparte mutig an Ironie: Micha de Roo sinnierte über den kleinen Unterschied der Anschauung: Patrone oder Metallstück? Instrument zum Töten oder Arbeitsplatzgarantie? Eine Betrachtung vor dem Abstimmungsgang.

## Ein Netz-Poet

Nachdem die beiden Hamburger Mund- und Laptopartisten Jan Egge Sedelies und Costa Alexander («Die Beatpoeten») den zeitgenössischen Kunst- und Kulturbetrieb mit dem üblichen Schuss Selbstironie ausgiebig denunziert hatten, wurde zum Finale geblasen: Diego Häberli lotete Grenzen und Formeln gegenwärtiger Beziehungslosigkeit aus, gut verbaut in seiner trashigen Sprachwelt («Gruss, Tom»), Kilian Ziegler erkundete Untiefen im Lehrerschüler-Verhältnis (Jacques Chanson, Jack Johnson) – doch beide konnten Remo Zumstein das Wasser nicht reichen: dem Sog seiner «Netz-Kunst» – ein Kalauern durchs WWW – konnte niemand widerstehen. Da konnten die beiden Moderatoren Fabienne Käppeli und Sir Eki ganz ihrem Gehör vertrauen und alle Kopfrechenschwächen waren vergessen: Der Burgdorfer holte sich den ersten Sieg der vierten Winter-Trilogie – an einem Abend, der eher Grenzen als Möglichkeiten von Poetry Slam aufgezeigt hat.